



Renée Levi
Marc Bauer

GRRRR

Zilla Leutenegger

Kunst Station Triemli 2010 — 16

Stadtspital Triemli
Birmensdorferstrasse 497
8063 Zürich

Tram 14 bis Endhaltestelle Triemli
Bus 33 und 80

Kunst Station Triemli ist ein Kunst-und-Bau-Konzept für das Stadtspital Triemli. Von 2010 bis 2016 reagierten künstlerische Interventionen auf Bau, Spital und Alltag. Kunst Station Triemli wird im Rahmen des Kunst-und-Bau-Budgets von der Stadt Zürich finanziert. Weitere Infos unter: www.kunststationtriemli.ch und www.stadt-zuerich.ch/kunstundbau

Kunst Station Triemli

Kunst-und-Bau-Gremium

Stadtspital Triemli
Dr. Erwin Carigiet, Direktor
Prof. Dr. Christoph Meier, Leiter
Departement Innere Medizin
und Spezialdisziplinen
Elsi Meier, Leiterin Departement
Pflege, Soziales und Therapien
Amt für Hochbauten
Christian Hardmeier,
Vizedirektor (bis 2014)
Wiebke Rösler Häfliger,
Direktorin (ab 2014)
Aeschlimann Hasler Partner
Architekten AG
Thomas Hasler, Architekt
Kuratorinnen und Kuratoren
Barnaby Drabble, Kurator/
Dozent (bis 2012)
Karin Frei Bernasconi,
Leiterin Fachstelle Kunst und Bau,
Amt für Hochbauten
Sabine Schaschl, Direktorin/
Kuratorin, Haus Konstruktiv Zürich
Prof. Dr. Peter Schneemann,
Direktor Institut für Kunst-
geschichte, Universität Bern
Eveline Suter, Kuratorin/
Autorin (ab 2012)

Projektleitung

Karin Frei Bernasconi

Eigentümerin

Stadt Zürich, Stadtspital Triemli,
vertreten durch Stadt Zürich,
Amt für Hochbauten

Architektur

Aeschlimann Hasler Partner
Architekten AG, Zürich,
Neubau 2010–2016

Grafik

Elektrosmog, Zürich

Texte

Karin Frei Bernasconi (KFB)
Eveline Suter (ES)

Bildnachweis

Francisco Paco Carrascosa,
alle Bilder ausser:
Zilla Leutenegger (1, 4, 5)
Marcel Schmid (Renée Levi, 2)
Ramona Brückner (Marc Bauer, 4)
Anette Höller (GRRRR, 3)
Elektrosmog (Cover)

Bezugsquelle

Stadt Zürich, Amt für Hochbauten,
Fachstelle Kunst und Bau,
Lindenhofstrasse 21, 8021 Zürich
www.stadt-zuerich.ch/kunstundbau

Druck

Druckzentrum Zürich
Gedruckt auf Snow Print 60 g/m²
1. Auflage, März 2016, 4000 Stück



Welche Möglichkeiten bieten sich für Kunst und Bau, wenn ein Spital während mehr als zehn Jahren erweitert und umgebaut wird? Und für die Kunst 700 000.– Franken zur Verfügung stehen? Von Beginn weg war klar, dass man die Bauzeit im Triemli für einen ebenso langen Kunstprozess nutzen wollte. Inhaltliche Basis bildete das kuratorische Konzept «Kunst Station Triemli». Welche Kunst, wann, wo und für wen realisiert werden sollte, wurde von einem Gremium aus Spitalangehörigen, Architekt und Kunstexperten fortlaufend diskutiert. Zwischen 2010 und 2016 konnten so über 35 Projekte umgesetzt werden. Nun wird das Konzept mit «Disegno» abgeschlossen. Zehn Künstlerinnen und Künstler gestalteten jeweils ein Geschoss – sechs davon mit einer speziellen Edition. (KFB)

Kunst Station Triemli

Spielt es eine Rolle, ob Kunst vergänglich oder dauerhaft ist? Ist die bedeutsamere Frage nicht vielmehr, wo, für wen und wozu Kunst realisiert wird? Und wie die Menschen im Spital – Patientinnen, Pfleger oder Besucherinnen – erreicht werden können?

Die Kunst fürs Triemlispital sollte den Ort, seine Architektur und die Menschen hier in verschiedensten Facetten befragen. Ziel der Eingriffe war, neugierig zu machen, einen Austausch unter den Menschen im Spital zu fördern, zum Nachdenken anzuregen und neue Sichtweisen zu eröffnen. Die Kunst sollte ein selbstverständlicher Teil des Spitalalltags werden, wie beispielsweise die ersten Projekte, die 2010 als «Housewarming» lanciert wurden. Ärztinnen, Köche, Techniker oder Pflegerinnen löschten ihren Durst an Max Bottinis Getränkeinfusionen, tanzten mit Kopfhörern zu Oliver Hangls «On Ear»-Live-Konzert und tauschten oder produzierten eine Decke an der mobilen Nähstation von «public works». In der Videoreihe «Hospitality» prophezeite Anne Hody stumm gestikulierend das Wetter oder Susanne Hofer führte vor, wie es ist, in den Alltag anderer Leute zu schlüpfen, heute Bäuerin und morgen Lehrerin zu sein. Für diese und kommende Interventionen baute das Kollektiv «public works» eine mobile «Kunst Station», die über die «Kunst Station Triemli»-Zeit hinaus für Gespräche und Aktionen, als Dokumentations- und Ausstellungsort dienen kann.

Das kuratorische Projekt «Kunst Station Triemli» verband Alltagserlebnisse und Spital und lud zu Gedankenreisen in andere Welten ein. Belustigend und fantasieanregend wirkte HOIOS «44/33». HOIO (Samuel Herzog) stülpte die fiktive Insel Santa Lemusa übers Triemli-Areal und stellte bedeutende Orte der Insel vor. Auf Inselführungen besuchte man etwa die Hauptstadt Port-Louis oder Ada, wo sich einst eine Cancan-Tänzerin aus dem «Lajwa» dank Capsicum in eine tüchtige Gärtnerin verwandelte. Gewürze, Speisen, Klänge und Geschichten bildeten eine zentrale Rolle in dieser sinnlich reichen Vorstellungswelt, die Menschen direkt bei ihren Sehnsüchten packte. Im Zentrum der «Kunst-Dialoge» des Kollektivs «value» standen die Spitalmitarbeitenden. 30 Angestellte wählten Werke aus der städtischen Kunstsammlung und stellten diese in einen Dialog mit ihren

eigenen Kunstproduktionen. Führungen und eine umfangreiche Ausstellung lockten viele Besucher ins Spital.

2013 entwickelten die Kuratoren für den Neubau des Bettenhauses ein erstes dauerhaftes Konzept, «Disegno». 17 Kunstschaaffende waren eingeladen, für eines von zehn Geschossen Wandarbeiten in den Korridoren und eine dazugehörige Edition für die Zimmer zu entwickeln. Vier Künstler konnten 2015 ihr Gesamtkonzept vollständig umsetzen. Zilla Leuteneggerts Zeichnungen von Alltagsgegenständen und Max Kungs Texte dazu öffnen auf der Kinderstation Fenster für Träume, Geschichten, Spiele und Begegnungen. GRRRR (Ingo Giezendanner) bringt auf dem Geschoss der Tagesklinik die weite Welt in comicartigem Zeichnungsstil ins Spital hinein. Erinnerungen an eindrückliche Schweizer Stadt- oder Landschaftsräume wecken Marc Bauers Kohle- und Pastellzeichnungen auf der Privatstation L. Und Renée Levi platziert auf der Etage M an wegweisenden Orten drei grosse, aus Farbflächen komponierte Bildpaare. 2016 konnten auch für die weiteren sechs Bettengeschosse spezielle Editionen von Daniel Breu, Olaf Breuning, Lena Eriksson, Michael Günzburger, Thomas Müllenbach und Tobias Nussbaumer realisiert werden, konzeptionell durchdachte Serien mit Sehnsuchtsmotiven oder lustigen Begebenheiten, träumerisch oder nachdenklich stimmend.

Die Kunst für das Stadtspital Triemli ist nicht das Werk einzelner, sondern vieler Beteiligter. Längst nicht alle Projekte und Ideen konnten realisiert werden. Einige Spitalangehörige schätzten die Interventionen sehr, andere wussten kaum etwas damit anzufangen. Kunst berührt unterschiedlich und gerade im hochsensiblen Spital ist sie – genauso wie im öffentlichen Raum – vielen Meinungen ausgesetzt. Ob bleibend oder für einen bestimmten Zeitraum, die Projekte der «Kunst Station Triemli» boten eine andere Spitalerfahrung. Heute zeichnen die «Disegno»-Arbeiten jedes Geschoss im neuen Bettenhaus speziell aus, schaffen sinnliche Momente und laden auf Entdeckungsreise ein, sei es in ferne Welten oder in den ganz normalen Alltag. (KFB)

Mehr Infos unter: www.kunststationtriemli.ch
www.stadt-zuerich.ch/kunstundbau



«Süssholz raspeln» 2015

Sechs Wandbilder (Acryl, je 220x220 cm) und eine Edition mit 40 Unikaten (Acryl auf Papier, je ca. 70x70 cm)

Die Arbeit von Renée Levi (*1964, lebt in Basel) ist von den Holzpaneelen, welche die Korridorwände zu den Zimmern hin prägen, inspiriert. Die verschiedenen Holzarten sind einerseits Ausgangspunkt für Farbkombinationen und -studien. Andererseits sind sie in Anlehnung an die Redewendung «Süssholz raspeln» die Basis für spielerische Wortkombinationen. Im Korridor bilden sechs grosse Gemälde Bildpaare. Sie markieren besondere Stellen wie beispielsweise den Vorplatz bei den Besucherliften und dienen mit jeweils einem farblichen Grundton (Rot, Blau, Grün) der Orientierung in den Korridoren. Die Brauntöne nehmen die Farbe der Holzpaneele an den nahe liegenden Wänden auf, während die Buntfarben frei dazu kombiniert sind. Die vielen kleineren Farbflächen am Rand zeigen den Prozess der Farbfindung. Sie sind also eine Art Bemusterung oder Farbtest. Dem Brauntönen entspricht der ebenfalls von Hand aufgemalte Holzname.

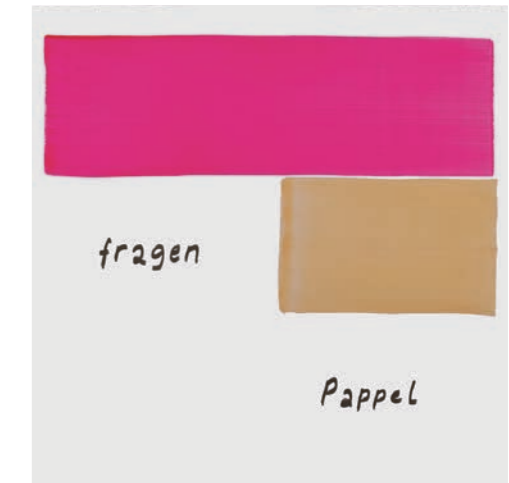
Der Beton im Bereich der Gemälde wurde abgeschliffen und allfällige Löcher mit Gips ausgeglichen. So entstand eine völlig glatte Oberfläche, auf der die hochpigmentierte Acrylfarbe ihre Wirkung ideal entfalten kann. Die transparente Farbe wurde in mehreren Schichten aufgetragen. Besonders an den Rändern ist diese Schichtung sichtbar, teilweise aber auch in der Überlagerung verschiedener Farben. Die Pinselstriche sind in eine Richtung ausgeführt, sodass eine

Liniensstruktur entsteht und die Flächen auf zwei Seiten ausfransen. Die Künstlerin hat die Farben vor Ort gemischt und zeigt offen ihre Suche nach dem richtigen Ton. Das Handgemachte ist bewusst betont und macht die Gemälde lebendig. Sie changieren so zwischen malerischer Spontaneität und präziser Klarheit.

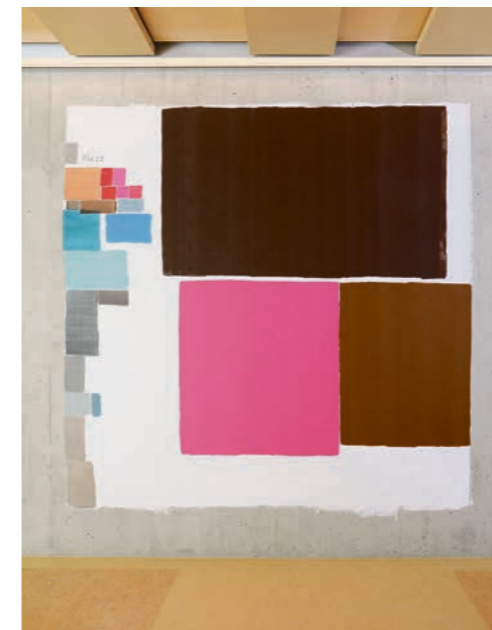
Die Bilder in den Zimmern sind alle ähnlich und doch verschieden. Über alle führen zwei waagrechte Pinselstriche, einmal in einem Brauntönen und einmal in einem leuchtenden Pink. Dabei stehen Holznamen und Tätigkeitswörter, die eine poetische Verbindung eingehen. Die Tätigkeitswörter wie beispielsweise tanzen, pfeifen, lachen, küssen, blinzeln oder singen haben alle mit dem Menschen und seinem Körper zu tun. Sie verleihen so den Hölzern menschliche, warme Eigenschaften und stellen gleichzeitig eine Verbindung zu den Betrachterinnen und Betrachtern her. (ES)



1



2



3



4

Marc Bauer

Marc Bauer



Marc Bauer

«Panorama» 2015

14 Wandzeichnungen (Kohle, Pastell, Grösse variabel)
und eine Edition mit zwei Motiven, insgesamt 40 Blätter
(Kreide-, Tuschlithografie, je ca. 40 x 60 cm)

Marc Bauer (*1975, lebt in Berlin) wählte als Vorlage für seine Wandmalereien im Korridor postkartenartige Stadtansichten und Landschaftsgemälde, da diese Motive etwas Beruhigendes haben und vielleicht an einen schönen Ausflug in eine andere Stadt oder in die Alpen erinnern. Für die Stadtbilder hat er Fotografien aus dem Internet so bearbeitet, dass sie wie Postkarten wirken. Die Landschaftsgemälde stammen aus dem Buch «Pierre-Louis de La Rive, ou la belle nature : vie et œuvre peint (1753–1817)». Auch diese Bilder waren zur Zeit ihrer Entstehung, also noch vor der Erfindung der Fotografie, eine Art Postkarten, jedenfalls für die gut betuchten Reisenden. Postkartenmotive haben einen hohen Wiedererkennungswert, sind vertraut und anheimelnd. Gerade die Stadtansichten mit ihren Wahrzeichen, dem Zeitglockenturm in Bern, der Kappelbrücke in Luzern, dem Grossmünster in Zürich oder dem Jet d'eau in Genf, lassen sich schnell zuordnen. Dies, obwohl die Motive vereinfacht und Details weggelassen sind. So sind Gebäude und Berge auf ihre Volumen reduziert. Sie haben keine Fenster oder genauere Strukturen. Die Landschaften, beispielsweise Matterhorn, Rheinfall oder Orselina (Madonna del Sasso), lassen sich zwar weniger präzise einem bestimmten Ort zuordnen, trotzdem haben Gipfel, Tannen und Bergseen etwas allgemein Bekanntes.

Die Bilder sind skizzenhaft mit Kohlestiften auf den rohen Beton der Wand gezeichnet, so dass er durchscheint. Schwarz-weiße Bilder in Bleistift oder Kohle sind ein wesentliches Merkmal von Marc Bauers Kunst. Die farbliche Reduktion, ebenso wie das Weglassen von Details, erweckt den Eindruck von Nebel oder Regen. Dazu tragen auch die farbigen Kreidestriche bei, die wie ein Schauer über die Ansichten hinwegzufegen scheinen, ein Regen in den Farben des Regenbogens. Gleichzeitig verbinden diese locker aufgetragenen, senkrechten, bunten Striche die Bilder untereinander über die Länge des Korridors. Die Gemälde wirken verschwommen, sie scheinen sich aufzulösen oder gerade erst aus dem Grau des Betons aufzutauchen, wie eine analoge Fotografie, die sich im Entwicklerbad langsam auf dem Papier zeigt. Das Auftauchen und Verschwinden von Bildern entspricht der Erinnerung, der oft eine gewisse Unschärfe anhaftet.

Die Edition in den Zimmern spinnt die Landschaftsthematik mit zwei imaginären Landschaftszeichnungen weiter. Es handelt sich um zwei schwarz-weiße, holzschnittartige Tuschezeichnungen von einer See- und einer Berglandschaft. Die je zwei eingefügten farbigen Kreise in Komplementärfarben wirken dabei, als wären Sonne und Mond gleichzeitig aufgegangen oder als hätte sich die ganze Bildfarbe an zwei Stellen zusammengefunden. (ES)

Marc Bauer



1



2



3



4

GRRRR

GRRRR



GRRRR

«Die Welt. Hier bei dir.» 2015

Wandmalerei mit 32 Versatzstücken (basierend auf Zeichnungen von 1999–2015, Acryl, 270 cm hoch, ca. 20–1000 cm breit) und eine Edition mit 24 Unikaten (Collage auf Papier, je 26.5×36 cm)

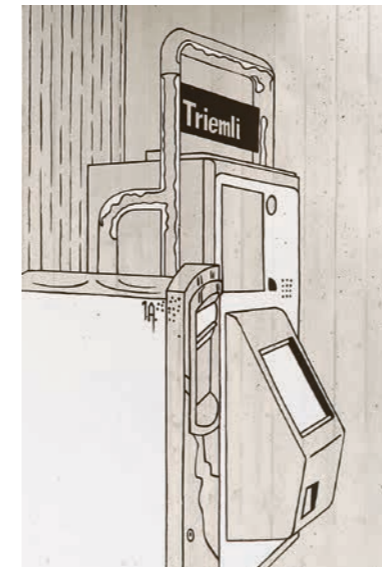
GRRRR (Ingo Giezendanner, *1975, lebt in Zürich) hat die Wände der Korridore mit einer riesigen Wandzeichnung überzogen, die Reisen ohne lange, unbequeme Flugstunden ermöglicht und Abwechslung in kürzere oder längere Spitalaufenthalte bringt. Der Künstler hat dafür seine Zeichnungen aus New Orleans, Paris, 's-Hertogenbosch, Tunis, Burgos, Kairo, Port-au-Prince, Zürich, Istanbul, Wien, New York, Sarajevo, London, Santo Domingo und weiteren Ortschaften zu einem multikulturellen Städtebild verwoben. Er zeigt die Stadt als Gewirr von sich überlagernden Eindrücken und Geschehen, in dem die Coca-Cola-Reklame auf den mit Habseligkeiten eines Obdachlosen gefüllten Einkaufswagen trifft. Immer wieder lassen sich neue Details im Wimmelbild entdecken. Alles scheint in einem Augenblick zu geschehen. Gleichzeitig wirkt diese Welt bruchstückhaft. Der Blick durch eine Fensterscheibe verwischt das Geschehen oder ein Spiegel multipliziert die Welt und zeigt den Künstler beim Zeichnen.

Die Motive sind comicartig stilisiert und vereinfacht. Die Zeichnungen sind nur schwarz und weiss gemalt, doch das Grau des Betons kommt als dritte Farbe ins Bild. Die Bilder sind raffiniert um die gerundeten Korridorecken geführt, so dass ein dreidimensionaler Eindruck entsteht. So hat sich beispielsweise ein Penner um eine Ecke gelegt, den Kopf auf der einen, die Fusssohlen auf der anderen Seite.

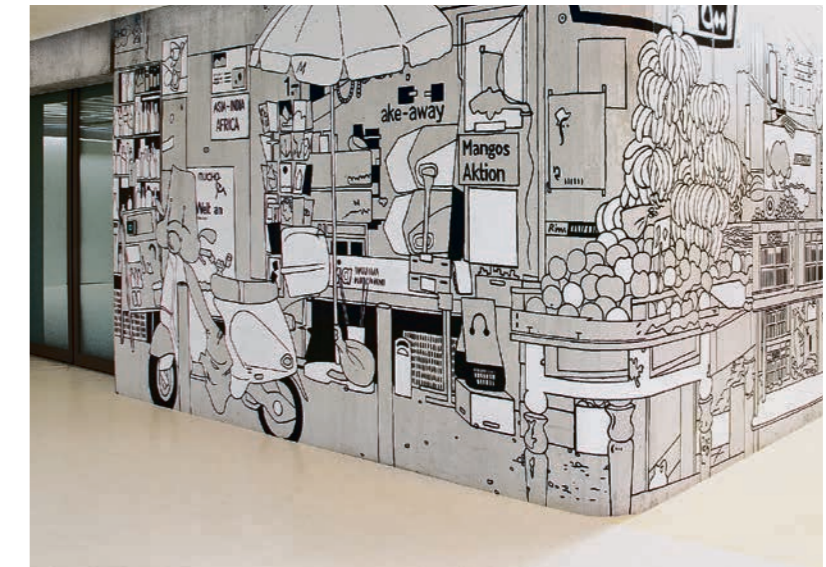
Grössere Weltausschnitte wechseln mit Detailbildern, wie ein kaputter Regenschirm mit zwei fallenden Blättern. Auf den ersten Blick scheint alles zusammenzupassen, die Grössenverhältnisse sind jedoch verschoben, kleine Motive überdimensioniert wiedergegeben, grössere verkleinert. Die Montage der Bilder erinnert an Schnitte im Film. Ingo Giezendanner hat die «Szenen» so ineinandergeschoben, dass sie ein Ganzes ergeben, obwohl sie nicht direkt zusammengehören. An einer Ecke steht ein Wagen, der für Google Street View die Welt aufzeichnet. In gewisser Weise hat das der Künstler auch für die Patientinnen und Patienten getan, und auch wenn er dafür präzise, eigenwillige Momente gewählt hat, scheint die ganze Welt präsent. Stellvertretend steht dafür auf einem Schild «ASIA-INDIA AFRICA».

So wie das Wandbild im Korridor eine Collage vieler Bilder ist, so sind auch die Bilder für die Räume Collagen gezeichneter Stadtfragmente aus aller Welt. Insofern scheinen sie wie Skizzen für die Wandmalerei, auch wenn diese direkt vor Ort entwickelt wurde. (ES)

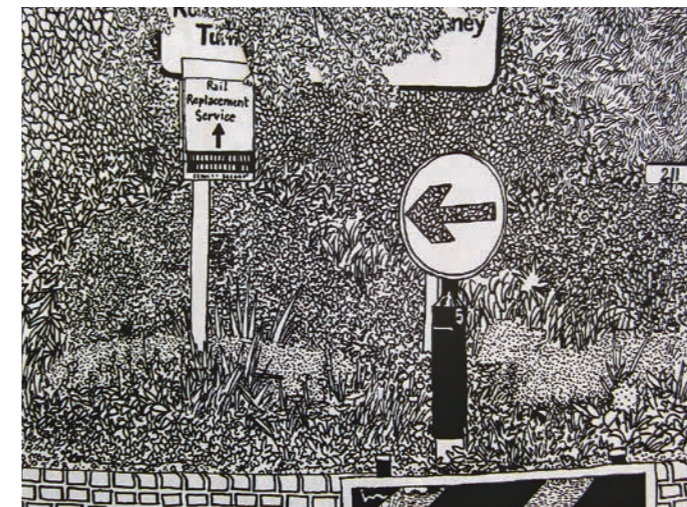
GRRRR



1



2



3



4

Zilla Leutenegger

Zilla Leutenegger

B



B

Zilla Leutenegger

«TriemliMemory – Eine kleine Enzyklopädie des Alltags» 2015

Wandmalerei mit 30 Motiven (Acryl, verschiedene Masse), eine Edition mit 60 Arbeiten (30 Motive, Birkenperrholz vor- und rückseitig bedruckt, je 60x40 cm), Tisch, sechs Hocker und zwei Rollkorpusse (Birkenperrholz), emotionale Signaletik (11 Farben für jedes Bettzimmer) und ein Memoryspiel

B

Von zu Hause weg und im Spital zu sein, ist für Gross und Klein nicht angenehm. Zilla Leutenegger (*1968, lebt in Zürich) stellt dem Spitalaufenthalt mit «TriemliMemory – Eine kleine Enzyklopädie des Alltags» ein spielerisches Universum entgegen. Die Arbeit besteht aus Wandmalereien im Korridor, Bildtafeln für die Zimmer, einem Lagermöbel im Aufenthaltsraum, einem Memoryspiel und einer farblichen Markierung der Zimmer. Im Zentrum steht die Erinnerung an den Alltag ausserhalb des Spitals. Die Zeichnungen für Korridor, Tafeln und Spiel lassen an einen Zoobesuch denken, ans Fussballspiel oder ans Herumtollen mit der Katze im Freien, oder sie vergegenwärtigen einfach die Normalität des Alltags, wo der Goldfisch friedlich im Glas schwimmt und die Mistgabel an der Wand lehnt. Sie öffnen Fenster in Vergangenheit und Zukunft und bieten Anlass zu Spiel und Tagträumen.

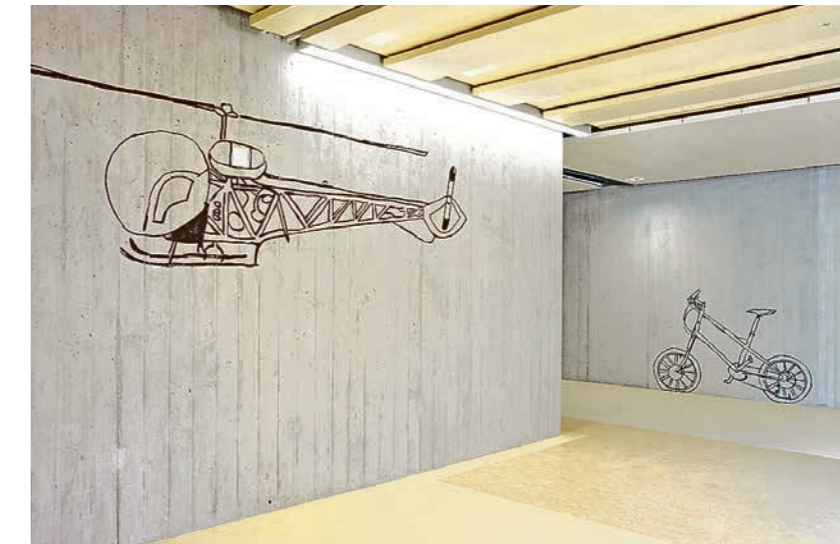
Die klaren, in schwarzen Umrisslinien gezeichneten Motive erinnern in ihrer Typisierung ein wenig an Icons (grafische Sinnbilder), der Strich ist jedoch deutlich von der Hand geprägt, die den Stift beziehungsweise den Pinsel geführt hat. Diese spürbare Geste des Zeichnens und die Einfachheit der Motive berühren unmittelbar. Im Korridor erinnern die durcheinandergeratene Grössenordnungen an Märchenwelten. Die raumhohe Zahnbürste scheint an der Lifttüre anzulehnen und überragt sogar die Strassenlaterne. Die dreissig Bildtafeln sind alle doppelt vorhan-

den. Jede und jeder kann eine aus dem speziell gestalteten Mal- und Lagermöbel im Aufenthaltsraum für die Kleinkinder aussuchen und im Zimmer mit mitgebrachten Bildern und Objekten auf die Leiste stellen. Die Bilder knüpfen so gedankliche Fäden zwischen den Zimmern der jungen Patientinnen und Patienten sowie den Pflege- und den Aufenthaltsräumen. Wer hat sich wohl das gleiche Bild ausgesucht? – Die Suche nach dem Gegenstück oder dem gleichen Motiv im langen Korridor führt zu Erkundungen und Begegnungen. Auch die Texte auf den Rückseiten sind Sprungbretter, um gedanklich abzuheben, Ausgangspunkte für Spiele, Geschichten und Diskussionen. Im Gegensatz zu den Motiven sind die von Max Küng verfassten Texte auf jeder Tafel anders, die einen sind eher informativ, ähnlich einem Wissensspiel, die anderen entführen witzig oder träumerisch in eine kindliche Welt. Die Spitalzimmer erhalten durch die Bildtafeln und die spezielle Farbgebung an den Wänden sowie die entsprechenden Farbpunkte an den Türen einen persönlichen Anstrich. Zudem dienen die Farbpunkte der Orientierung in den Korridoren. (ES)

Zilla Leutenegger



1

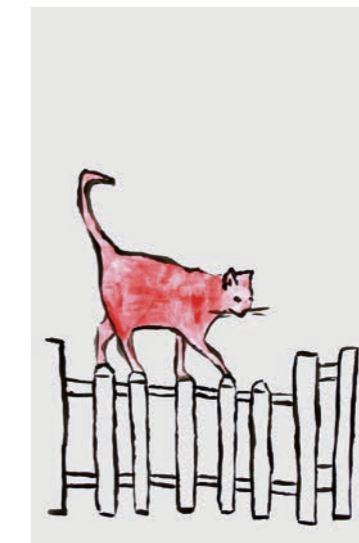


2

B



3



4



5